

Der Oberförschter u sy Waldi

Autor(en): **Hofmann, Hermann**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **283 (2010)**

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-657498>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*

ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

Der Oberförschter u sy Waldi

I syr Wonig z Chäziz im Gürbital isch Oberförscher Fridrich am Fänschter gsässe u het zwüsche de Tanne, wo um ds Förschterhuus gstande sy, i ds Freie usegluegt. Sunneliecht isch uf de verschneite Matte gläge. Mi het em bleiche Gsicht vom Förschter aagseh, dass er chrank isch gsi u sech jitz no echly sött schone.

Nach eme Wyli isch er i d Chüssi zrügg gläge u het der rächt Arm über d Stuellähne la achehange. D Ouge het er halb gschlosse gha un öppis gsinnet. Näb ihm isch Waldi, sy Hund, uf eme Bodedecheli gläge u het gschlaaffe. Undereinisch het er sech grüert, isch uf ds Hindere ghocket u het em Förschters Hand gläcket.

Vor Jahre het der Förschter das Hündli, e länghaarige Spaniel mit Lampiohre, emene Rüschegger Chorber, wo näbeby echly ghän-delet het, chönnen abchoufe. Das Tierli het dennzumal ganz strub un usghungeret usgseh, so dass der Förschter Beduure mit ihm het gha, u das het ne bewoge, es Aagebot z mache. Si sy du schlisslech handelseinig worde.

Oberförschter Fridrich u sy Frou hei däm Spaniel der Name Waldi ggä. D Elisabeth het das Hündli gärn übercho, het's uppäppelet u mit viil Liebi pflegt, so dass der Spaniel gly einisch es bessers Ussehe übercho het. Aber er het o d Liebi gspürt un isch vo Tag zu Tag ztroulicher un aahänglicher worde.

U jitze, wo der Förschter i sym Lähnstuel hindereglägen isch u syner Gedanke i de Gurnigelwälder obe sy gsi, geit ufdsmal d Stubetüren uuf u d Elisabeth, sy Frou, bringt ihrem Maa der Namittagsgaffi, stellt ds Häfeli uf enes runds Tischli u tuet ihm d Chüssi im Stuhl zwägrücke.

Är danket u seit zur Frou: «Es geit mer hütt afe echly besser, Schmärze han i keiner meh, numen e grossi Müedi gspüren i gäng no i allne

Glider. Hoffentlech chan i gly wider i myner Bärgwälder ueche.»

D Frou het zur Antwort ggä: «Daas hingäge isch no z früe. La's zersch la Früelig wärde! Du bisch no nid bi Chräfte, u d Wälder im Gurnigel- u Gantrischgebiet obe louffe dir wägerli nid dervo.»

«Das scho», seit Fridrich, «aber o d Arbeit nid, wo uf mi wartet. Nenei Elisabeth, eso lang halten i's da unde nid uus. Späteschtens nächschte Monet zottle Waldi un ig wider bärg-wärts!» D Elisabeth het gschwige, der Ggaffi ygschäicht un isch wider i d Chuchi use.

Der Förschter het es Stückli Brot i Ggaffi ddunkt u's mit de Worte em Waldi eggäge-gstreckt: «Gäll ja, du fröisch di ou uf dä Tag, wo mir beidi wider im Gantrischgebiet obe düre Jungwald chönne gah, dert, won i vor viil-ne Jahre im Uftrag vom Staat gross Flächene Alpweide ha müesse la ufforschte.»

Es isch grad gsi, wi we Waldi di Wort hätt verstande. Übermüetig isch er ir Stuben ume-grennt u het ufdsmal e Gump uf ds Förschters Schoos gno. Dä het glächlet, sys aahängliche Hündli gstrychlet u zuen ihm gseit: «Ja-ja, Waldi, hesch lang müessse warte, i weis es scho.» No einisch isch er mit syr bleiche Hand, wo schier echly zitteret het, über ds fynhaarige Fäll vo sym Tierli gfahre. U Waldis Ouge hei glüüchuet wie zwöi chlyni Sunneli.

Em Oberförschter isch es jitz vo Tag zu Tag besser ggange. Mi het ne bi guetem Wätter öppen im Garte gseh desumespaziere. Gäng isch ihm der Waldi nachezottlet u het ne uf Schritt u Tritt begleitet.

Im Gürbital unde het's bereits kei Schnee meh gha, a sunnige Hänge u Börter hei scho di erschte Blüemli us em junge Gras füreggügelet, u Muggeschwärm sy ir Luft ume-tanzet.



Ein Förster bei seiner Arbeit (Foto: Hansueli Trachsé)

Aber obe im Gurnigel- u Gantrischgebiet het no viil Schnee a de Tanne gchläbt. Jede Morge het Fridrich gäg d Bärge gluegt, un es isch ihm gsi, wie we ne e starche Arm i ds Bärgland ueche tät zie.

Nöji Chraft het er i sym Innere gspürt, u wen er alben am Aabe im Bett glägen isch u mängisch nid het chönnen yschlaaffe, de het er a de nöie Ufforschtingsplän umegstudiert.

Är het gwüssst, dass i fruechere Jahre d Gantrisch-Sense u vor allem d Gürbe bi Hochwasser gross Schäden aagrichtet hei. U inere Gschrift het er sogar gläse, dass d Gürbe in alte Zyte als der wildischt schwyzerisch Bärgfluss syg bezeichnete worde, will si mängisch ds ganze Gürbital überschwemmt u mit Schutt überdeckt u so i ne Wüeschi verwandlet heig.

Glitte hei d Gmeinde ds Tal ab bis Bälp. Drum hei si 1854 inere Petition verlangt, dass wyteri Verbouige un Ufforschtinge sötte gmacht wärde. – Bis 1881 sy vieresibezi Talsperre ir Gürbeschlucht u sächse im Chaltbachgrabe erbout worde. Im Meierisligrabe het me zwedryssg – vorab hölzig – Tromschwelle als Soleversicherig la yboue.

Inere Botschaft, wo der Bundesrat am 30. Ougschte 1892 a d Bundesversammlig grichtet het, isch bscheidet worde, dass wäge de viile Näbebäch – der gfährlechscht sygi der Meierisligrabebach – d Gürbe gäng wider unghüüri Schäde verursache tüeji.

Nöji Verbouige sy fasch Jahr für Jahr nötig gsi. Vermehrt sy jitz aber o Ufforschtinge dürefüert worde, für so der Wasserabfluss z'verringere. So het me im Yzugsgebiet vo Gürbe u Gantrisch-Sense sit 1888 über 1800 Hektare bepflanzt – eis vo de gröschte Ufforschtingsgebiet vo der Schwyz.

Während d Underlandbuure das begrüsst hei, sy d Alpsitzer uzfride worde u hei sech mit Hände u Füess gwehrt, damit si ihrer schöne u saftige Alpweide nid verlieri! Das het derzue gführt, dass Enteignige sy notwändig worde. Viili vo däne het zu syren Amtszyt o der Oberförschter Fridrich müesse dürefiere. Das het ihm verständlicherwys bi de Alpsitzer nid nume lutter Fründschafte gschaffe. Aber o di arme Geissebaurli sy nid begeischteret gsi, will d Ufforschtinge vo kilometerlänge Stacheldraht-züün sy umgä worde, wo ihri Weidgründ no

meh ygschränkt hei. – U jitz, wo der Förschter sech het müesse daheim stillha u gedulde, isch als Erläbte, ds Schöne u ds Ugfröite, i sym Chopf wieder läbig worde.

*

No bevor der Früelig im Tal unde a Strüücher u Böim d Chnoschpe gsprängt het, isch Oberförschter Fridrich amene sunnige Morge der Gurnigelwald zdüruuif gloffe. Näh ihm isch Waldi zötteleit und bald hie u bald dert näbeuuus gsatzet, het a öppisem gschnupperet oder isch amene Eichhörnl naahjagt u het ihm lang etüüscht nachegluegt, wenn es im Hui über ne Tannestamm uechegchlätteret u verschwunden isch.

Stotziger u steiniger isch der Wäg nahdisnah worde, un i grosse Chere het er sech obsig gschlänglet. I Mulde, Gräbe un a schattige Hängen isch no zimli viil Schnee gläge. Zwüsche de mannsdicke Stämm un under de dunkelgrüene Escht het sech der Förschter wohlgfüelt. Der Wald isch für ihn fasch so öppis wi ne Heimat gsi.

Äntliche sy Waldi u sy Meischter uf der Wasserscheide oben aacho. D Sunne het es glitzerigs Liechtnetz über d Bärge gspannet gha, u zum Gryffe nah sy d Nünene u der Gantrisch gsi. Über em Selibüel isch stolz e Steiadler kreiset.

Der Oberförschter het Usschou ghalte, wo no Ufforschtige sötte gmacht würde. Für nes nöis Projekt sy d Plän, won er scho vor meh als eme halbe Jahr het usgarbeitet gha, daheim i Chäsiz inere Schublade bereitgläge. An Ort u Stell het der Förschter bloss no einisch alles gnau wölle überprüeffe.

Jitz isch vo der Gägesyte ne Senn, won er sit Jahre kennt het, mit eme schwärgladne Rääf derhärcho. Är het grüsst u zum Oberförschter gseit: «Guete Morge, Fridrich, dihr syt scho bizeute underwägs.» Der Förschter nickt, grüsst äbefalls u wächslet mit em Senn es paar Wort. Dä isch druuf wyters gmaschiert, für ir Alphütte nes paar Sache ga z repariere, wo ufe Hustage hii sötten i d Ornig cho.

Mittlerwylen isch Waldi dür höchs Farnchrut grennt u jitz tropfenass zu sym Meischter

zrüggcho. Druuf sy beidi wyterzoge, richtig Schüpfe flue u Süfterne.

Nach eme Wyli het der Förschter ufdsmal e grossi Müedi gspürt, grad wi aagworfe. Är isch uf eme Stei abghocket u het nordwärts gäge Rüeggisbärg gluegt, wo sy Frou als Buretochter ufgewachsen isch.

Das stattliche Dorf mit de währschafte Ghöft isch im Glanz vo der Sunne gläge. Guet het er d Chilche mögen erchenne un o di vorglagereti Chloschterraune vom ehemalige Cluniazenserstift, wo einisch ds rychschte Chloschter uf bärnischem Boden isch gsi. Anno 1484 isch es du aber ufhobe worde, will der Prior u syner Mönche es verschwänderisches Läbe gfüert u ds Chloschterguel vergüdet heige.

Lang het der Förschter uf ds Pfarrhuus näb der Chloschterraune gschouet. Dert het er synerzyt mit syr junge Frou, der Elisabeth, nach em Hochzyt es paar Jahr gwohnt. Du sy si aber nach Chäsiz umzoge, wo der Förschter es heimeligs Huus het la boue.

Schöni Erinnerige sy jitz i sym Innere ufgstige, un er het a di Zyt zrüggdaicht, won er als junge Förschter unzähligi Mal chrüz u quer där sys Waldgebiet, über das er d Ufsicht het gha, gwanderet isch. – Lang isch es här, un izwüsche sy syner Haar schneewyss worde.

Är het sich umgchert u sy Blick gäge d Bärge gwändet. Schön u gwaltig sy d Nünene, der Gantrisch, d Bürgle u der Ochse dagstande. Bi däm Aablick het der Förschter e grossi Wunschlosigkeit i sich inne gspürt.

Vo Rüscheegg här het er jitz ganz schwach ds Aabeglütt vom Chilchli ghört. Är isch langsam ufstante u het der schmal Fuesswäg übere Süfternegrat i Richtig Schwarzebüel under d Füess gno. Am Jungwald verby isch er ggange, won er vor viilne Jahre het la ufforschte. Waldi isch bald hinder ihm u bald vor ihm bbeinlet, nümme so übermüetig wi am Morge. O är het nümme die Früschi gha wi bym Üfstiig düre Gurnigelwald ueche.

D Sunne het sich bilängerschi meh acheglaa. Da isch es em Förschter undereinisch schier gschmuech u trümmelig worde. D Bei hei ihm aafa schlottere. Är het wider z Bode müesse un isch under eini vo syne Jungtanne abgsässe. Syner

Ouge hei ne merkwürdig matte Glanz übercho,
un ufdsmal isch der Försscher syttige i ds Gras
gfalle u het kei Wank meh ta. Amene Härzschlag
isch er gstorbe, zmitts i sym junge Bärgwald.

Waldi isch erregt um ihn umegloffe, keis
Schrittli meh von ihm gwiche u het ihm d Händ
gläcket.

*

Am Abe bim Vernachte sy nes paar Senne
übere Süfternegrat ycho. Si hei ne Hund ghöre
hüüle, schier chyschterig, wi wen er öppis z
jammere hätt. Wo si näächer sy cho, hei si der
Oberförsschter Fridrich gseh unbeweglech am
Bode lige. Der Hund het keine zueche gla u
gäge jede gschnellt, wo ne Schritt het företsi ta.

Der Underförsschter, wo grad underwägs isch
gsi, het das Brüel vo wytem o ghört un isch i där
Richtig gleitig obsig gschuenet. Sofort het er der
Oberförsschter u sy Waldi, mit däm är mängisch
bi gmeinsame Waldbegehige ggangglet het, er-
chennt. Ds Hündli het jitz nümme bbrüelet, der-
für aber der Underförsschter truurig aagluegt.
Däm het's völlig e Stich i ds Härz ggä, won er
sy Vorgsetzt het gseh tod am Bode lige.

No am glychen Aabe het me der Oberförssch-
ter nach Chäziz i ds Försschterhuus bbracht. D
Elisabeth isch vor Schreck fasch gstorbe u het i

eimfurt plääret. O ihrer beide Sühn sy nider-
geschlage dagstande u hei ds Ougewasser ab-
putzt. Alls het truuret, o Waldi. No lang het er
später i allne Egge sy Meister gsuecht.

*

Nach der Abdankig z Bärn im Bremgarde-
Krematorium het me später d Urne du am Süf-
ternegrat, a der glyche Stell, wo der Ober-
försschter gstorben isch, bygsetzt.

Nachhär het me ne grüuslig grosse Chalch-
stei, wo men im Gantrischgebiet entdeckt gha
het, la häretransportiere. Won er uf em Grab
isch ufstellt gsi, het me zringsum Alperose
aapflanzt.

Es schöners Plätzli hätt me fürre Försschter
nid chönne finde als hie obe, zmitts i sym
Jungwaldrevier, umgä vo Hunderte vo Bärgtan-
ne, wo siderhär all Tag es Danklied über das
einsame Grab tüe ruusche.

Wär hütt übere bewaldet Süfternegrat wan-
deret, begänet däm Stei, wo's druffe heisst:

«Hier starb und ruht
Oberförster Friedrich.»

Aus «Strouröseli», Bärndütschi Gschichte u Gedicht us
vergangene Zyte. ISBN 3-8564-902-1

Wettbewerbstanon

Hier abtrennen und einsenden

Lösungskombinationen

a/____, b/____, c/____, d/____, e/____, f/____, g/____, h/____, i/____ k/____ l/____

Name _____

Vorname _____

Adresse _____

Datum _____

Unterschrift _____

Talon auf Postkarte kleben und
bis am **31. März 2010**
(Datum des Poststempels)
einsenden an:

Stämpfli Verlag AG
Wettbewerb «Hinkende Bot»
Postfach
3001 Bern